

Worte des Gedenkens an Bischof Dr. Julius Bursche aus Anlaß seines 50. Todestages am 20. Februar 1992

VON JOACHIM ROGGE

Bischof Dr. Julius Bursche, dessen wir heute gedenken, ist vor einem halben Jahrhundert in einem Berliner Polizeikrankenhaus gestorben. Er war seit Kriegsbeginn 1939 in Haft und brachte entbehrungsreiche Jahre im KZ Sachsenhausen zu. Auch wenn er nicht ermordet worden ist, so ist doch der Tod des fast 80jährigen im Zusammenhang mit seiner Haftzeit und den schlimmen Erlebnissen im Konzentrationslager zu sehen.

Ein Julius-Bursche-Gedenken ist uns allen so einfach nicht. Der General-superintendent und Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen stand sein Leben lang in der Zerreißsituation der ostmitteleuropäischen Nationalismen. Wer hier gerecht urteilen will, muß viele Fakten kennen und darf die kontrovers eingeschätzten Vorgänge zwischen den Kulturbereichen, zwischen Deutschtum und Polentum, nicht verdrängen. Wir sind als die Nachgeborenen immer wieder in der Gefahr, aus Sorge, vielleicht auch aus Angst vor Einseitigkeiten gar nichts zu sagen und uns dadurch auch die Zukunft zu verstellen oder uns in dieses oder jenes ideologische Lager zu begeben mit wenig Bereitschaft, von der mitbetroffenen anderen Seite her zu denken.

Es geht uns um die Wahrheit, auch und hier besonders um die historische Wahrheit. Aber dieser Satz ist unter Menschen des ständig blutenden 20. Jahrhunderts nur dann hilfreich, wenn die Frage nach der Wahrheit mit der Personwahrheit JESUS CHRISTUS verbunden wird. Vorgänge, auch Schuld, bei Namen zu nennen, ist unerlässlich für eine freie Zukunft. Gedenktage sind unter uns schon längst keine einfach zusammenzusteckenden Ruhmesblätter mehr; sie sind Merkposten, Stationen auf dem Wege zu mehr Menschlichkeit, Güte, Versöhnung. Wer das eine, den einen nennt, kann unter Umständen den anderen quälen. Konfrontatives Denken beherrscht weiterhin Köpfe und Herzen vieler Menschen. Wo sind die Brückenbauer, die bauen, ohne wichtiges Material vorher beiseitegeschafft zu haben?

Das Jahr 1939 war furchtbar. Wir können es nicht ohne das Eingeständnis von Schuld vieler deutscher Menschen und Scham reflektieren. Die

Jahre nach 1945 waren auch furchtbar und in vielen tausend notvollen Einzelheiten durchaus nicht durch das Geschehen in den sechs Jahren davor gerechtfertigt.

Am deutsch-polnischen Verhältnis, das das Leben Julius Bursches in seiner Führungsaufgabe bestimmte, ist vieles festzumachen, was auch gegenwärtig Menschen nur schwer zueinander finden läßt: Nationalismus, Rassismus, Rachedenken, Größenwahn.

Ist ein Gedenktag dann ein geistlicher Gewinn, wenn ihn viele auf Grund ihrer Erlebnisbereiche nicht mitgehen können? Quantifizierung der Schuld, Aufrechnung der Schuld, Schuldzuweisungen Jahrzehnte, ein halbes Jahrhundert danach, wem dient das? Feiern wir einen von den Deutschen gequälten Märtyrer und vergessen die vielen Menschen, Deutsche und Polen, die bei und nach Kriegsende unter schlimmen Umständen den Tod gefunden haben, ohne je an auch nur einer Kriegshandlung beteiligt gewesen zu sein?

Der Name Bursche steht für eine notvolle Zeit, und das Denken an ihn, den evangelisch engagierten polnischen Patrioten, macht sofort die Zeitverhältnisse präsent, die es auch künftig zu analysieren gilt. Er hat das Deutschtum in der evangelischen Kirche Polens zurückgedrängt und meinte, dadurch die evangelisch-polnische Kirche zu stabilisieren. Er wollte gerade nicht, daß das evangelische Kirchtum nur am Deutschtum hängen sollte. Sein Lebenswerk dient dem Gedanken, evangelische Kirche in die polnische Landschaft hineinzustellen, die damals wie heute fast ausschließlich vom römischen Katholizismus geprägt wurde und wird. So gründete er zu Beginn der zwanziger Jahre eine Evangelisch-theologische Akademie in Warschau, so bemühte er sich um eine rührige evangelische Publizistik, so war er unermüdlich mit der Konsolidierung seiner Gemeinden befaßt vom Teschener Ländchen bis zu den Masuren.

Wer die polnische Sache im Lebenswerk Bursches damals nicht gewollt hätte, hätte den geistlichen Widerspruch geltend machen müssen. Stattdessen hat die Sicherheitsmaschinerie des Hitler-Reiches auch im Falle Bursches ohne den Widerspruch evangelischer Glaubensbrüder und -schwestern aus Deutschland perfekt funktioniert bis hin zur Verleugnung des Aufenthaltsortes Bursches durch führende kirchliche Kreise.

Ein Julius Bursche-Gedenken macht noch einmal alles präsent, was hier präsent zu sein hat: die wechselseitige Übermacht nationalen Denkens auf beiden Seiten auf Kosten des geglaubten und praktizierten Evangeliums; der Lebens Einsatz eines leitenden Geistlichen für die Sache des evangelischen Kirchtums im Gegenüber zu einer fast alles prägen-

den römisch-katholischen Ekklesiologie; die Stabilisierung der polnischen evangelischen Kirche, als das Deutschtum nicht mehr Träger des evangelischen Kirchentums auf Zukunft sein konnte.

Alles ist sehr komplex zu sehen, so daß die eigene Betroffenheit genauso Berücksichtigung findet wie die Kritik am deutschen Wesen, an dem nach Teilen der Philosophie des 19. Jahrhunderts die Welt genesen sollte. Der Warthegau als Musterimplantat des deutschen Nationalsozialismus, als die Verirrung des Deutschtums schlechthin, bedeutete nicht nur für Polen Angst und Zittern, sondern auch für deutsche evangelische Menschen.

Wie Deutsche den polnischen evangelischen Christen Julius BurschÉ behandelt haben, das ist Anlaß zur Vergebungsbitte gegenüber den polnischen evangelischen Mitchristen, die zunehmend mehr Offenheit dafür bekunden, daß die Deutschen gegenüber ihrer früheren Heimat bisweilen sehr lebhaft Gefühle nicht ersticken wollen und können.

Das von den polnischen und den deutschen Christen ernstgenommene, ins Leben gezogene Evangelium bietet uns auf dem Hintergrund eines bisher noch nie entwickelten Denkens an ein in seinen einzelnen Teilen ausgesöhntes Europa die neue Chance, daß die Nationen, die Kulturen, die Mentalitäten und ethnischen Spezifizierungen nicht konfrontativ zueinander stehen, sondern sich gegenseitig bejahen, ergänzen, erfreuen. So könnten die Vertreter von Volksgruppen, die sich jahrzehntelang aus Haß oder Scham nicht in die Augen sehen konnten und wollten, einander zu Gehilfen der Freude werden!